

Gilwiler Zeitung

Erste Ausgabe wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Verwaltung und Redaktion: Preßernova ulica Nr. 6. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen.
 Zugpreis: Für das Inland vierteljährig Din 30.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1'25

Nummer 19

Sonntag den 7. März 1926.

51. Jahrgang

Zwölf Stück sind ein Rindvieh.

Aus der Parlamentsrede des Abg.
Samuel Schumacher am 1. März
zum Unterrichtsbudget.

Der elementarste Grundsatz unserer Verfassung erwähnt die Muttersprache als die Unterrichtssprache in den Volksschulen.

Eine Staatsschule, wie sie bei uns gedacht und in Wirklichkeit schon praktiziert wird, kann diesem Grundsatz nicht gerecht werden. Ich nehme mir die Freiheit, etwas zu erzählen, was sich in meinem Heimatorte zugetragen hat und was beredter spricht als alles Theoretisieren. Mein Heimatort ist ein rein deutsches Dorf. Die Unterrichtssprache mußte nach dem alten Gesetze die deutsche sein. Von elf Lehrkräften beherrschten aber kaum vier vollständig die Unterrichtssprache. Die übrigen unterrichteten in der deutschen Schule ausschließlich serbisch. Und folgendes ist geschehen. Eine Lehrkraft in der zweiten Klasse, in welcher eine bestimmte Anzahl von ausschließlich deutschen Schülern sitzt, will den Begriff eines Duzends erklären und sagt selbstverständlich in der Staatsprache zu den Kindern: „Dvanaest komada jeste jedno tucio“ — zwölf Stück sind ein Duzend. Die Kinder wiederholen das nach Schulart gemeinsam schon deshalb, weil sie als Zweitklasser die Staatsprache nicht beherrschen, dann aber müssen die Kinder auch einzeln diese neue Lehre nachsagen. Ein Kind bleibt stecken, es kann's nicht sagen. Die Lehrerin drängt: „Wiederhole es noch einmal!“ Dieses kämpft in seiner schwäbischen Ausdrucksweise: „Tvanajst komata . . .!“ und kommt

nicht weiter. Das wiederholt sich einigemal. Der Lehrerin wird es lästig, unzufrieden und unglücklich über den Mißerfolg ihrer Arbeit und, wahrscheinlich in Ermangelung der erforderlichen Liebe gegen diese kleinen Schwächlein, entrüstet sie sich und sagt verächtlich: „Marvo jedna!“ (Du Rindvieh!) Das Kind, freudig überrascht und glücklich, daß ihm die Erzieherin zu Hilfe kommt, antwortet: „Tvanajst komata jeste jedna marva“ — zwölf Stück sind ein Rindvieh. (Heiterkeit). Das ist wahr! Das ist keine Karikatur, das ist wahr! Ich bekenne, meine Herren, daß das komisch wirken und Gelächter hervorrufen kann, aber es kann auch etwas anderes hervorrufen.

Ein altes Beispiel einer großartigen kulturellen Autonomie.

Zahlreiche Gelehrte und Politiker befaßten sich damit, eine allgemeine Form zu finden, die geeignet wäre, die dringendsten Wünsche der sprachlichen Minderheiten zu befriedigen und die andererseits auch für die Mehrheitsvölker annehmbar wäre. Als kürzlich in Estland die Mehrheit das Gesetz über die nationale Autonomie der sprachlichen Minderheiten verabschiedet hatte, nahm man allgemein an, daß das der erste Fall sei, wo diese wichtige Frage invernünftig geregelt wurde. Jedoch ich werde an ein viel älteres Beispiel einer großartigen national-kulturellen Autonomie erinnern, welche schon lange vor dem Weltkriege bestanden und segensreich gewirkt hat. Dieses Rechtsgebilde lebte auf dem Boden des ehemaligen Habsburgerstaates und zwar gerade in jenen Gegenden, die heute einen Bestandteil unseres südslawischen Staates bilden. Es war dies die serbische nationale Kirchen- und Schulautonomie in

Südungarn und Kroatien-Slawonien, die eine mehr als zweihundertjährige Geschichte aufweist. Mit den Privilegien vom 21. August 1690 und vom 20. August 1691 gewährte Kaiser Leopold I. den eingewanderten Serben die volle kirchliche und nationale Autonomie. Diese hat vielleicht ab und zu unter Ungarn gelitten — in ihrem Wesen blieb sie aber erhalten bis zur Vereinigung jen r Serben mit ihrem Mutterlande. Die Serben hatten danach in Südungarn und in Kroatien-Slawonien ihre eigenen selbständigen Schulen und Schulgemeinden. Diese Schulgemeinden sind ein wahres Vorbild der Elternbeiräte, welche die Preußen neulich ihren dänischen Minderheiten eingeräumt haben. Nach 200 Jahren bricht sich also allgemein die Erkenntnis Bahn, daß den völkischen Minderheiten in den Nationalstaaten Gelegenheit geboten werden muß, daß das Heim, die Familie, daß die Eltern an der Vereinigung aller Schulfragen teilnehmen müssen. Diese Elternbeiräte wählten ungehindert im Bereiche der serbischen Kirchen- und Schulautonomie die Lehrer der Kinder selbständig und bestimmten selbständig den Lehrplan für ihre Volksschulen. Der Schulbesuch war pflichtgemäß. Alle serbischen Kinder orthodoxen Glaubens mußten diese serbische Schule besuchen; andere Kinder wurden auch aufgenommen. Um diesen Schulen — es gab deren eine große Anzahl — die genügende Lehrerschaft zu sichern, bestanden drei selbständige autonome serbische Lehrerbildungsanstalten in Sombor, Pakrac und Karlsstadt. Auch gab es zwei autonome Gymnasien und eine Anzahl höherer Mädchenschulen. Die Anregung für das Volks- und Mittelschulwesen lag ausschließlich in den Händen des Volkes. Darin liegt der ungeheure Erfolg, denn sie hatten. Viele serbische Dichter und Schriftsteller sind aus den Reihen der südongarischen und slawonischen Serben

Radio — ein Kulturfaktor.

Von cand. ing. Eugen K. Mauler, Prag.

Time is money — „Zeit ist Geld“, die Parole unserer Zeit. Wir können nicht mehr warten, wir haben keine Zeit dazu. Wir können nicht mehr zu Fuß gehen, wir haben keine Zeit dazu, wir brauchen Fahrräder, Automobile, Eisenbahnen und Schnellzüge. Auch mit diesen Mitteln ist das Reisen noch immer eine sehr zeitraubende Sache, es geht zu langsam. Darum beginnen wir rasch und nach, aber doch immer mehr und mehr, das Flugzeug vorzuziehen.

Die Menschheit braucht den Austausch ihrer Gedanken bis in alle, selbst in die entferntesten Teile des Erdballes. Wie lange dauert es, bis Nachrichten aus der Ferne zu uns kommen! Die Postkutsche ist unserer Generation überhaupt nicht mehr erinnerlich. Aber was nützt selbst die Übermittlung durch Eisenbahn und Flugzeug! Noch viel zu langsam, es muß rascher gehen! Wir haben keine Zeit.

Also heran, ihr Techniker und Ingenieure, die ihr die Aufgabe habt, die Probleme der Kultur zu lösen, heran ans Werk und ein Mittel geschaffen, damit wir es nicht mehr notwendig haben, uns der Briefe zu bedienen, wenn es eilt! So hieß die Forderung der elenden Menschheit und die Techniker kamen und die Ingenieure und schufen den Telegraphen und das Telephon. Aber noch ist man nicht zufrieden, noch ist die eilende Nachricht nicht frei, noch ist sie an den Draht gefesselt.

Unermüdet arbeitet die Technik weiter, die lauten Forderungen der Allgemeinheit zu erfüllen, die beiden Elemente zu überwinden, die, wie es scheint, die Haupt-

feinde aller Zivilisation sind: die Zeit und die Entfernung; jene beiden Elemente, die uns hindern wollen am raschen Aufstieg, am Erklimmen unseres Zielpunktes, des Gipfels der Kultur, jener unbekanntten Höhe, nach der wir streben, streben müssen, einem inneren Drange folgend, von der wir aber nichts wissen, nicht wer sie ist, nicht was sie ist, nicht wie sie aussieht und was sie uns bietet, die höchste Höhe der Kultur. Der Weg, der zu ihr führt, heißt rastlose Arbeit.

Dennoch wollen wir zu ihr, als müßten wir zu ihr. Während die Philosophie ihre Weltätsel lösen will und nach der Wahrheit strebt, treibt uns ein mächtiger Wille zu einem anderen phantastischen Ziel, zur Vollständigkeit der Kultur. Endlose Perspektiven — kein Auge vermag sie abzusehen, kein menschlicher Gedanke bloß zu ahnen, die Zielpunkte unserer Bestrebungen, die Wahrheit der Philosophen und die Kultur der Techniker. Die Wege zu beiden scheinen parallel zu gehen und es ist, als ob sie sich in einer endlosen Ferne treffen würden in einem gemeinsamen Punkte, dem Zielpunkt von Technik und Philosophie.

Das Tempo, mit dem wir nach dem Unerforschlichen jagen, wird immer rascher und rasender. Ein Jagen, ein Hasten ohne Ende. Die wenigen Menschenhände von feinerzeit reichen nicht mehr aus, die gewaltige Arbeit zu tun, die getan werden will. Darum sind wir mehr geworden und haben fast das Bibelwort erfüllt: „Nehret euch und füllet die Erde!“ Wir haben die Arbeit der Hände als unzureichend erkannt und die Maschine zur Hilfe genommen, die sie nicht bloß ersetzen, sondern ungeheuerlich vervielfachen soll, daß sie rasch gar werde. Aber noch lange ist

es nicht. Noch immer nicht das Ziel, nicht einmal dessen bleicher Anblick; noch immer dunkler Nebel und das Verborgene. Ja, es ist geradezu, als ob das Verborgene unserer Bemühungen höhnlachen wollte. Es zeigt sich uns nicht, sondern je mehr Arbeit wir tun, desto mehr läßt uns das Verborgene erkennen, wie tief der Abstand ist, der uns vom Ziele trennt. Die Fronte erscheint es uns: je mehr wir tun, desto weiter sehen wir das Ziel von uns entfernt. Nicht daß es uns in die Ferne rücken wollte, sondern gerade dadurch, daß wir ihm näher rücken, erkennen wir mit erhöhter Deutlichkeit seine Größe, die ungeheure Größe des Berges, dessen im Nebel gehüllten Gipfel wir erklimmen wollen.

Diese Erkenntnis feuert uns an, sie stärkt die Begierde und beschleunigt das Tempo. Immer schneller, immer rasender wollen wir vorwärtskommen, der Weg ist ja so lang.

Und da ist keine Zeit zur Ruhe, keine Zeit zur Raft. Wir überanstrengen unsere Kräfte und vergessen über die Ziele der Kultur die Forderungen der Natur nach Ruhe und Weile. Wir eilen immer weiter. Was Wunder, wenn wir uns auf einmal versezt fühlen in das Zeitalter der Nervosität.

Als Reaktion gegen unser Eilen und Hasten meldet sich eine Stimme, die erst leise, dann immer eindringlicher eine Forderung aufstellt: Ruhe — Rasten.

So hat die Zeit, die unsere Feindin und Wohltäterin zugleich ist, die Verhältnisse im menschlichen Leben vorbereitet, um eine neue Erfindung aufzunehmen, die allen Seldem, scheinbar so entgegengesetzt ge-

hervorgegangen. Der berühmte Organisator des serbischen Unterrichtswesens, Dositej Obradović, war im Banat geboren. Val Karadžić, der Begründer der serbischen Philologie, und das Haupt der serbischen Dichter, Zmaj Jovan Jovanović, lebten und wirkten unter den Serben in der Doppelmonarchie. Auch für die materielle Kultur war das eigene, gut ausgestattete Schulwesen die wichtigste Voraussetzung. Ich erinnere an die vielen erfolgreichen serbischen Kaufleute.

Damals waren die Serben eine nationale Minderheit und hatten bereits alles das, was wir jetzt nach 200 Jahren als nationale Minderheit von den Serben in ihrem eigenen Staate fordern. Auch unsere Schulen in der Wojwodina befanden sich einstens in einer ähnlichen Lage, auch sie waren autonom als konfessionelle oder Gemeindegemeinschaften. Aber diese autonomen Schulen wurden durch eine ministerielle Verordnung einfach verstaatlicht.

Die „deutschen“ Staatschulen.

Die Verfolgung unserer Lehrer, die häufigen unerwarteten Versetzungen brachten es mit sich, daß wir heute deutsche Staatschulen nur noch auf dem Papier haben. Das sind keine Schulen, sondern Abteilungen, in denen nicht in der Muttersprache unterrichtet wird. Dejn wehe den Lehrern, wenn sie das tun! Wir haben traurige Beispiele, darum sage ich, wehe dem Lehrer, der seine Aufgabe ernst nimmt und der in einem Schuljahr den vorgeschriebenen Lehrplan gewissenhaft durchgearbeitet! Denn wenn er ernsthaft den vorgeschriebenen Lehrplan durchgearbeitet, ist er verloren. Das haben die Lehrer längst erkannt. Und was geschieht? Von der ersten Klasse der sogenannten deutschen Volksschule an wird ausschließlich in der Staatsprache unterrichtet.

Der seltsame Kindergarten von Franzfeld.

Meine Herren! Ich will noch einen Fall erwähnen. Nahe bei Banovo ist ein Dorf, daß heute Banatsko Kraljevo heißt.

Abg. Dr. Kraft: Das ist Franzfeld — so verstehen sie es besser!

Abg. Schumacher: Das ist auch ein rein deutsches, schönes, großes Dorf. Auch dort ist die deutsche Sprache auf dem Papier noch Unterrichtssprache. Und was geschah neulich? Ich war gerade dort und kann es bezeugen. Das Unterrichtsministerium hat durch ein Schreiben einen sogenannten

richteten Forderungen zu entsprechen geeignet ist: das Radio.

Damit ist ein neuer, großer Schritt im unaufhaltsamen Sichaufwärtsbewegen, dem Gipfel unseres Berges entgegen, getan worden. Wir haben ein neues Instrument gefunden, Entfernung zeitlich und örtlich zu überbrücken. Wir können Geschehnisse, neue Entdeckungen und Entdeckungen im Augenblicke der ganzen Welt kund tun. Uns hindert keine Entfernung und es bedarf keiner Zeit, bis die Nachricht des Schalles den Erdball umkreist hat.

Aber sind wir vielleicht damit am Gipfel unserer Berges, am Ziele angelangt? Nein, noch lange nicht! Neue Ausblicke, neue Perspektiven . . . Die Nachricht des Schalles sagten wir vorstellig. Wie wichtig aber wäre es für uns, auch die Nachricht des Schalles in der gleichen Weise in die Weite zu jagen. Eine neue Aufgabe, die, bereits den Händen der Techniker übergeben, der Vollendung ihrer Lösung harret.

Ist denn überhaupt die Aufgabe der Verbreitung der Schallnachrichten über die Erde schon zur Vollkommenheit gelöst? Nein, ganz und gar nicht! So genial, so wunderbar, aber noch immer nicht vollkommen, noch immer nicht auf das Äußerste vereinfacht. Wie den Vorwärtstrebenden die Telegraphie und Telephonie nicht als endgültige Lösung der Frage der Überbrückung von Zeit und Ort im Reich des Schalles erscheinen konnte, kann es auch heute die weit vollkommene Radiotelephonie noch nicht. Noch immer ist es umständlich genug, zu senden und zu empfangen. Noch immer kostet es hohe Beträge. Noch immer ist es nicht das Gemeingut jedes einzelnen wie das Lesen

Vorbereitungskurs in Franzfeld geschaffen; unter der gleichen Aktennummer wurde ein Lehrer für diesen Vorbereitungskurs ernannt. Eigentlich handelt es sich um einen Kindergarten. Und dieser Kindergartenlehrer in Franzfeld, ein Mann in den reiferen Jahren, soll den fünfjährigen Schwabenkindern Spielgenosse sein, soll sie unterhalten, pflegen und belehren. Ein Mann, der im übrigen gebildet ist und dem man sonst nichts nachsagen kann, der aber — das ist ja nicht sein Fehler — kein Wort deutsch kann, während die Kinder wieder kein Wort serbisch verstehen. Und nun stellen Sie sich diesen Kindergarten vor!

Das Selbstbestimmungsrecht der Eltern über die Volkszugehörigkeit der Kinder.

Ein ehemaliger Unterrichtsminister hat seinerzeit eine Verordnung über die nationale Zugehörigkeit der Kinder erlassen. Nach dieser Verordnung haben hinfort nicht mehr die Eltern, sondern der Schulrat die Nationalität der Schulkinder zu bestimmen. Der Vater hat also nicht mehr das Recht zu sagen, mein Kind ist ein deutsches Kind, weil ich ein Deutscher bin, oder ein magyarisches Kind, weil ich ein Magyarer bin, — darüber hat der Schulrat zu bestimmen. Und dieser Schulrat ist nicht etwa dasselbe, was der Elternbeirat nach der serbischen Schulautonomie in der Wojwodina war oder was die Dänen heute in Deutschland und seit neuester Zeit die Nationalitäten in Rumänien haben, sondern vielmehr ein Schulrat, ernannt von den Verwaltungsbehörden. Wir haben lange, aber vergebens gegen diese Verfügung gekämpft. Nach diesem Minister kam ein anderer; dieser zog diese Verordnung wenigstens für die Wojwodina und Kroatien-Slawonien zurück, nicht aber für Slowenien, denn der Unterrichtsminister war Abg. Dr. Korosec. Wir waren, meine Herren, darüber recht erfreut, weil wir endlich auf Verständnis dafür gestoßen waren, daß die Bestimmung über die Zugehörigkeit des Kindes doch ausschließlich nur den Eltern zusteht. Aber es geschah, daß nach diesem Minister neuerdings jener erste zur Macht gelangte und die gemilderte Verordnung wurde zurückgezogen. Somit ist wieder die alte Verordnung in Kraft, wonach die Eltern nicht über die nationale Zugehörigkeit ihrer Kinder verfügen können.

Die Forderungen des deutschen Abgeordnetenklubs.

Meine Herren Abgeordneten! Wenn es Sie interessiert, was wir Vertreter der nationalen Minder-

und Schreiben. Vervollkommnung, Verbesserung, Vereinfachung, neue Forderungen an die Technik, neue Aufgaben, neue Perspektiven, unabsehbar . . .

Warum aber hat die Radiotelephonie in allen Ländern, in die sie ihren Einzug hielt, in erster Linie dazu gedient, Musik zu übertragen? Warum hat man nicht mit den Vorträgen begonnen oder mit den Wetterberichten, warum nicht mit dem Vortragen über Kunst und Wissenschaft?

Mag man darauf Antwort geben, es wären politische, strategische oder was immer für Gründe gewesen, die auch heute noch in vielen Ländern die Ausbreitung der Radiotelephonie hindern. Tatsache wird es doch bleiben, daß es das allgemeine Bedürfnis nach Ruhe war.

Nichts wirkt beruhigender auf die nervösen Gemüter der Eilenden und Hastenden als Musik, dieser edle Kunstzweig, der, wie die Kunst überhaupt, nach Vollendung und Höhe strebt gleich der Philosophie und Technik. Diese treue Begleiterin der Wissenschaft, die Kunst war es, die als erste die Vorteile des Radio für sich benützte und die auch im Kreise der müden Hastenden eine freundliche Aufnahme fand.

Die Musik selbst ist nichts Neues, das Radio hat sie nicht geschaffen. Sie erfreut den Menschen Herz schon seit unerforschten Zeiten und es könnte daher scheinen, als ob sie zu ihrer Verbreitung des Radio nicht bedurft hätte. Mag sein.

Aber nicht die Musik war es, die ein Übertragungsmittel suchte und es im Radio fand, sondern die Menschen selbst sind es, die, wenn des Tages Arbeit um ist, nach Erholung lechzen. Gleichgültig, ob sie aus den Fabriken kommen oder den Kanzleien,

heiten vom Staate und vom heutigen Unterrichtsminister erwarten, dann werde ich so frei sein, dieses zu sagen:

Wir erwarten die völlige nationale Autonomie, wie sie die Serben durch 200 Jahre unter Ungarn hatten und was im Einklang mit den Beschlüssen der großartigen Konferenz der nationalen Minderheiten in Genf vom letzten Oktober steht, eine nationale Autonomie, wie sie kürzlich die Deutschen ihren Dänen und Estland schon früher allen seinen Minderheiten gewährt hat.

Bis zur gesetzlichen Regelung dieser äußerst wichtigen Frage erwarten wir, daß der Volksschule unverzüglich wieder die Muttersprache zurückgegeben werde.

Zeigen Sie, daß dieser Staat imstande ist, sich von veralteten Vorurteilen zu befreien und sich auf die sachliche Grundlage des Vertrauens und des schöpferischen Verstehens zu stellen. Dann werden Sie auch bei uns nationalen Minderheiten ein starkes Vertrauen finden und wir werden mit allen unseren Kräften ans Werk gehen, für König und Vaterland! (Lebhafte Beifall auf der Linken).

Die Antwort des Unterrichtsministers auf die deutschen Schulforderungen.

Ich und die Regierung werden das durchführen, was die internationalen Verträge fordern, sie tut dies und hat es auch schon bisher getan!

Abg. Schumacher: Bisher haben Sie nichts getan!

Unterrichtsminister Stephan Radó (fortfahrend): Die Minister vor mir haben Fehler begangen, aber das wird nicht mehr so kommen. Die Fehler wurden gemacht, weil diese Frage nicht nur eine kulturelle und pädagogische ist, sondern auch eine politische. Wir müssen daher vorsichtig verfahren, damit wir nicht dadurch, daß wir einem andern Recht geben, uns selbst ein Unrecht zufügen. Ich werde in dieser Beziehung das tun, was von uns das Ansehen und der Charakter eines demokratischen Staates erheischen.

Die Grundzüge der Unterrichtspolitik Stephan Radó's.

Unbedingt und unbestritten ist das Recht der Eltern, die Volkszugehörigkeit ihrer Kinder zu bestimmen.

Was die Sprache in den niederen Volksschulen anbelangt, bin ich der tiefsten Überzeugung und nicht bloß ich, sondern alle, die sich mit dieser Frage beschäftigt haben, daß diese Schulen die Auf-

gleichgültig, ob Arbeiter oder Gebildete, alle suchen die Beruhigung ihrer Nerven, Abwechslung und Erholung.

Zu den Mitteln der Erholung hat sich nun das Radio als ein neues hinzugesellt, welches gegenüber den meisten anderen den Vorteil hat, daß man seine Darbietungen im eigenen Heim genießen kann. Es ist nicht notwendig, sich auch noch in den Feierstunden des Tages dem Zwange der Toilette und Etikette zu unterwerfen, man braucht keine weiten Wege zu machen und auch keine hohen Eintrittsgelder zu zahlen. Und wie wunderbar: was früher nur dem Städter zugänglich war, die Opern, die Schauspiele, die Konzerte und die Vorträge der Großstadt, sie können jetzt von jedem mitangehört werden, ohne Unterschied, ob man in der Stadt oder auf dem Lande wohnt. Wir sind eben an den Raum nicht mehr gebunden.

Die Radioempfangsstation findet man aber nicht nur am häuslichen Herd. Diejenigen, die die Zerstreuung in großer Gesellschaft lieben, können sich an den Vergnügungen des Radio am Stammtisch, im Café, im Kino, sowie im Tanzsaal genau so ergötzen wie dabei.

Nicht lange ist das Radio dabei geblieben, ausschließlich der Kunst zu dienen. Es hat sich sehr bald auch in die Dienste der Wissenschaft, dann des Geschäftes, der Politik und des Verkehrs, also des Fortschrittes, gestellt.

Der Hausfrau bringt es vormittags die Marktpreise der Lebensmittel, dem Kaufmann die Börsenberichte, Vorträge über alle Gebiete der Wissenschaften wechseln mit Musikvorträgen. Sprach- und Fachkurse erhöhen die Reichhaltigkeit. Die astronomischen Institute

gabe haben und keine andere Aufgabe haben können, als die Kinder in jenen Elementen zu unterrichten, die ihnen für ihre weitere Entwicklung notwendig sind.

In diesen Schulen muß aber die Muttersprache die Unterrichtssprache sein und der Staatsprache die größte Sorge zugewendet werden.

Anderes steht die Frage bei den oberen Klassen der Volksschule und bei den Mittelschulen. In diesen Klassen verlangt es das Interesse des Staates und des Volkes, daß die Kinder der nationalen Minderheiten die Staatsprache gründlich erlernen, schon in ihrem eigenen Interesse. Dies aber in den Volksschulen zu tun, ist ein Unfug, denn die Kinder können die Sprache nicht erlernen, sie verkrüppeln einfach und wir brauchen keine verkrüppelten Staatsbürger.

Das deutsche Volk und die Quadratur des Kreises.

Deutschland ist es gelungen, schon vor dem Kriege, aber auch jetzt wieder, in der Politik und in der Wirtschaft, aber auch im Schulwesen die Einheitlichkeit im Zentralismus durchzuführen. In allen Fragen treten die Deutschen als ein Volk auf, mag es sich um wirtschaftliche oder um Schulfragen handeln. Was das deutsche Volk bedeutet, das ist fürchtbar. Wenn dieses Volk eine Gefahr verspürte, war es sich sofort klar darüber, daß es einig sein müsse, sei es für die Slawen oder gegen sie. Dem deutschen Volke ist es gelungen, die Quadratur des Kreises zu finden. Wenn auch die Deutschen ein großes Volk sind, so waren sie doch immer, vor und nach dem Kriege, auf ihren nationalen Besitz bedacht. Sie haben, wie Abg. Senior Schumacher ausführte, erst jetzt den Dänen das gegeben, was Kaiser Leopold den Serben schon vor 200 Jahren gegeben hat. Und wenn die Deutschen, die im Schulwesen keine Anfänger sind, sondern Führer auf dem Gebiete der Menschlichkeit, auf diese Sachen gekommen sind,

dann brauchen wir die Regelung dieser Frage nicht bis in die Unendlichkeit zu vertagen, nur muß man berücksichtigen, daß wir ein junges Volk sind und daß auch unser Staat noch jung ist.

Die Verordnungen des ehemaligen Unterrichtsministers Svetozar Pribičević.

Gewisse Verordnungen Pribičević's stehen mit den pädagogischen Grundsätzen in Widerspruch und haben uns mehr geschadet, als wenn Pribičević alt würde wie Me Salomon. Ich habe diese Verordnungen nicht zurückgezogen, damit man nicht sage, ich hätte nichts anderes zu tun als das auszuheben, was Pribičević angeordnet hat. Aber ich habe alle Daten gesammelt.

Die „papierernen Verpflichtungen“ der Tschechoslowaken.

In diesem Staate muß zuerst jener vollkommen zufrieden sein, der ihn erbaut hat, das sind in erster Linie die Serben, dann die Kroaten und die Slowenen. Dabei darf jedoch jenen kein Unrecht geschehen, die teils freiwillig, teils gezwungen in unseren Staat gekommen sind. Das ist unsere kulturelle Aufgabe, die wir zuerst erfüllen werden. Wir werden auch die zweite Aufgabe ohne Zaudern erfüllen, indem wir gleichzeitig darauf Rücksicht nehmen, was die andern tun, die auch durch „papierene Verpflichtungen“ gebunden sind, wie z. B. die Tschechoslowaken. Desgleichen werden wir fragen, wie sich zu den nationalen Minderheiten die Großmächte verhalten, die durch keine Verträge verpflichtet sind, wie z. B. Italien. Das ist unser Recht und der Standpunkt unserer Delegation in Genf.

teilen die genaue Zeit mit, die meteorologischen das Wetter. Wir sind wohl nicht mehr fern der Zeit, wo zumindest der Hochschulbetrieb durch Radio eine wertvolle Ergänzung finden wird.

Was die „drahtlose“ Telephonie von der Telephonie „mit Draht“ vorteilhaft unterscheidet, ist der Umstand, daß eine feste Verbindung zwischen der Sendestation und der Empfangstation nicht vorhanden sein braucht, daher ein einziger Sender für eine ungezählte Zahl Empfänger gleichzeitig arbeiten kann. Was aber den Hauptvorteil ausmacht, ist die mühelose Verständigung mit Fahrzeugen, Autos, Schiffe, Aeroplane und Eisenbahnen, können untereinander und mit dem festen Lande funkeln nach Herzenslust.

Die Gebiete der Vermittlung geistiger Werte greifen immer mehr und mehr um sich und immer inniger verbindet sich das Radio mit der Kultur, immer größere Bedeutung erlangt es in derselben. Neue Aufgaben, neue Perspektiven . . . unendlich . . . unabschätzbar . . .

Rechtssicherheit.

Aus der Parlamentsrede des Abgeordneten Dr. Kraft am 1. März zum Budget des Justizministeriums.

Der Staat beruht auf der Rechtsordnung. *Justitia est fundamentum regnorum.* Wenn Staaten auch mit Gewalt geschaffen werden können, so können sie sich doch ohne den Geist der Gerechtigkeit und Rechtmäßigkeit nicht erhalten. Deshalb kommt dem Justizministerium in jedem Staate hervorragende Bedeutung zu als Hüter der Rechtsordnung und des Geistes der Gerechtigkeit. Die Beschützer der Rechtsordnung sind in erster Reihe die Gerichte, die aber nur dann in Aktion treten, wenn der Staatsanwalt, der ein Vollzugsorgan des Justizministers ist, vor dem Gerichte die Anklage erhebt. Daraus geht deutlich hervor, daß die Verantwortung für den Rechtszustand im Lande, insbesondere für die ungenügende Sicherheit, in letzter Linie auf den Justizminister zurückfällt.

Ein solcher unbefriedigender Zustand besteht in unserem Staate leider in hohem Maße. Wir haben keine gesicherte Rechtsordnung, ebenso können wir nicht sagen, daß bei uns der Geist der Gerechtigkeit herrsche oder daß das Bestreben, die Bürger in ihren Rechten zu schützen, erkennbar sei.

Die Rechtslage der deutschen Minderheit.

Ich habe mir schon in der Generaldebatte die Freiheit genommen darzulegen, daß die deutsche Minderheit unter Verhältnissen lebt, die nicht nur den Forderungen der Verfassung und des internationalen Rechts widersprechen, daß sie nicht die bürgerliche Gleichberechtigung besitzt, sondern daß sie nicht einmal im Rechtsschutz gleichgestellt ist. Insbesondere wo Parteipolitiken in Frage sind, steht diese Minderheit außerhalb des Gesetzes. Ich will an einigen Beispielen darlegen, daß die deutsche Bevölkerung unseres Staates nicht den vollen Rechtsschutz genießt.

Staatsminister Hujovčić: Das ist ein sehr schweres Wort, Herr Abgeordneter!

Abg. Dr. Kraft: Ich spreche dieses Wort mit vollem Bewußtsein aus!

Der Fall Lazarfeld und Martinsfeld.

Am 1. Mai 1924 haben etwa hundert Bürger aus den Dörfern Lazarfeld und Martinsfeld ruhig ihre Feldarbeiten verrichtet, als 20 bis 30 Wagen mit bewaffneten Leuten dahergefahren kamen, die sie mit Schusswaffen angriffen. Die jüngeren Männer entflohen vor den Angreifern, die übrigen aber, die nicht entfliehen konnten, wurden mit Kolben, Messern und anderen Waffen so mißhandelt, daß 16 von ihnen schwer verletzt wurden, so daß sie zwei bis drei Monate das Bett hüten mußten und kaum mit dem Leben davonkamen. Obwohl deswegen eine Klage eingebracht wurde, ist darüber nicht einmal eine Untersuchung eingeleitet worden. Es wurde die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet und der Fall auch dem Justizministerium angezeigt, aber bis zum heutigen Tage ist in der Sache, obwohl nun fast zwei Jahre vergangen sind, nichts geschehen, um der Rechtsordnung Genüge zu tun.

Wohin führt das?

Die Nachlässigkeit in der Verfolgung so schwerer Verbrechen führt zur Erschütterung des Rechtsbewußtseins in den breitesten Schichten des Volkes, so daß heute Tausende von Menschen, besonders in der Banat, in der Ueberzeugung leben, daß sie die sogenannten „nationalen Elemente“ straflos überfallen dürfen.

Der Fall Stanischij.

Am 25. Jänner 1925 hielt ich in Stanischij eine Versammlung ab, die von 20 bis 30 „Gnaci“ geführt wurde. Auf die Aufforderung, das Gesetz zu achten, antworteten diese zynisch: „Was für ein Gesetz? Es gibt kein Gesetz! Wenn wir wollen, können wir euch erschlagen.“ Das ist die natürliche Folge der Stellung, welche die Anklagebehörde und in letzter Linie das Justizministerium seit Jahren dem schutzlosen Volke gegenüber einnimmt.

Es sind unzählige Ueberfälle auf die deutschen Minderheiten, sogar in Pri-

vatwohnungen wurden Bomben geworfen und auf all das war immer die Antwort, daß man die Täter nicht ausfindig machen könne.

Der Fall Lazarfeld und Martinsfeld zeigt, daß ganze Dörfer den Gewalttaten gewisser Organisationen, die glauben, daß sie gegenüber den anderssprachigen Bürgern dieses Staates von jeder geistlichen Bindung frei sind, zum Opfer fallen können.

Der Ueberfall in Siwas und die Straflosigkeit der Täter.

Als weiteres Beispiel dafür, wie schutzlos in unserem Lande die persönliche Sicherheit ist und daß sie selbst in Fällen, wo das Leben eines Abgeordneten in Frage steht, keinen Schutz findet, kann der in Siwas verübte Ueberfall angeführt werden. Ich wurde dort am 25. Jänner 1925 während der Wahlbewegung von einer Rotte von 20 bis 25 bewaffneten Leuten überfallen und halbtot geschlagen, so daß ich infolge der Gehirnerschütterung, die dadurch eingetreten war, drei Wochen lang in Lebensgefahr schwebte. Die Staatsanwaltschaft leitete auch nachgedrungen eine Untersuchung ein, in welcher der Bezirksrichter an Ort und Stelle feststellte, daß das Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit mit Anwendung von Morbwaffen vorliege. Es wurde auch angeordnet, daß die Anführer des verbrecherischen Ueberfalles verhaftet und nach Sombor in den Arrest gebracht werden. Obwohl aber durch 17 Zeugen unabweisbar nachgewiesen wurde, daß sie mit dem Unternotar der Gemeinde Siwas an der Spitze die Verbrecher waren, wurden sie doch nach zwei Tagen auf ungesetzliche Weise freigelassen. Sie hatten nämlich beim Gerichtshof in Sombor gegen die Haftverfügung des Bezirksgerichtes Beschwerde eingelegt. Nach der Strafprozessordnung hätte aber niemand mehr das Recht, außer dem Anklagesenat, in den Gang des Strafverfahrens einzugreifen. Was ist aber geschehen? Der Akt der Haftverfügung ist bis heute nicht an den Anklagesenat des Somborer Gerichtshofes gelangt, sondern der Staatsanwalt hat ihn einfach in die Tade gesteckt, wo er liegen geblieben ist.

Abg. Skulj (Slow. Volksp.): Das ist eine Schande!

Abg. Dr. Kraft (fortfahrend): Das ist die Untergrabung des Gesetzes und der Rechtsordnung, wie man sie sich schlimmer nicht vorstellen kann.

Abg. Kfentijević (Rad. Partei): Wir kennen das aus der Kriegszeit in der Matšwa! Sie können sich wenigstens beschweren, wir konnten es nicht!

Abg. Dr. Kraft: Wenn Sie weiter Krieg führen wollen, so kann ich Sie daran nicht hindern, wir wünschen den Frieden. Wir sind schon sieben Jahre loyal Bürger dieses Staates und so sollte nun ein Bürger dieses Landes aus politischen Gründen seines Lebens nicht sicher sein? Der verbrecherische Ueberfall ist noch heute nicht bestraft. Nach monatelangen Verhandlungen zwischen dem Staatsanwalt und der Abteilung für die Banat, das Banat und die Baranja im Justizministerium hat der Staatsanwalt endlich die Entscheidung getroffen, daß er keinen Anlaß habe, in dieser Angelegenheit vorzugehen, da kein Verbrechen vorliege, sondern nur eine leichte Körperverletzung, für die das Bezirksgericht zuständig sei.

Die Kriegsschäden. Zwischenfall mit dem Abgeordneten Kobasica.

Die Entscheidungen der Gerichte zur Liquidierung der Kriegsschäden in den vom Kriege betroffenen Gegenden stehen im Gegensatz zu dem Grundsatz der Gleichberechtigung aller Staatsbürger, da sie in 99 von 100 Fällen einfach entschieden:

„Da Sie deutscher Nationalität sind, haben Sie kein Recht auf eine Kriegsschadensabrigung.“

Abg. Kobasica (Rad. Partei, Sekretär der Nationalversammlung): Ihr Deutschen müßt dies alles bezahlen!

Abg. Dr. Kraft: Herr Kobasica, Sie müssen darauf antworten: Haben wir ein Gesetz in diesem Lande, das für alle Bürger ohne Unterschied gilt, oder nicht?

Abg. Kobasica: Sie werden sich für die Verbrechen, die Sie begangen haben, zu verantworten haben.

Abg. Dr. Kraft (in höchster Erregung): Für meine Verbrechen? Bringen Sie diese Verbrechen vor! Ich werde mich für meine Verbrechen immer verantworten.

Abg. Kobasica (sich verbessernd): Für die deutschen Verbrecher!

(In der Nationalversammlung entsteht großer Lärm.)

Abg. Dr. Kraft (fortfahrend): Ich wollte damit nur zeigen, was für Gerichtsentscheidungen in unserem Lande möglich sind.

Abg. Kobasica: Wir haben mit euch Deutschen noch nicht abgerechnet! Es gibt noch genug Kerker für euch Verbrecher!

(Neuerdings großer Lärm im Saale.)

Abg. Dr. Kraft: Ich protestiere hier öffentlich dagegen, daß Sie ruhige Staatsbürger Verbrecher nennen. Der Präsident bestraft den Abg. Kobasica mit einer protokollierten Ermahnung, worauf dieser den Saal verläßt.)

Abg. Dr. Kraft (fortfahrend): Das Ziel meiner Ausführungen war, in der Hauptsache darzulegen, wie unhaltbar und unerträglich diese Lage ist. Da sie nicht länger andauern kann, muß die Nationalversammlung darauf hinarbeiten, daß dieser Geist und diese Verwaltung endlich einmal aufhöre.

Die Interparlamentarische Union und der Völkerbund haben bei verschiedenen Gelegenheiten die Einsetzung von paritätischen Kommissionen, gemischten parlamentarischen Ausschüssen, welche die Beschwerden der nationalen Minderheiten entgegennehmen und überprüfen sollen, angeraten. Auf diesem Wege könnte man zum wahren Frieden, zum völligen Schutz der anderssprachigen Staatsbürger kommen. In Kärnten bestehen auf Antrag des Abg. Dr. Zeiniger schon seit einigen Monaten solche gemischte parlamentarische Ausschüsse. Die nationalen Minderheiten in Italien, in Kärnten und unsere hier haben sich darüber verständigt, gemeinsam die Lage der Minderheiten in Kärnten und hier überprüfen.

Minister Uzunović: Das ist uns nicht bekannt!

Abg. Dr. Kraft: Deshalb bringe ich es hier vor. Ich will nur den Beweis liefern, daß wir mit voller moralischer Verantwortlichkeit und mit vollem Ernste an die Prüfung dieser Frage herantreten und die Vorbedingungen für ihre Lösung schaffen wollen.

Politische Rundschau.

Ausland.

Mussolini über die „pangermanische Gefahr“.

Die Vereinigungsbestrebungen, die das deutsche Volk in den geschlossenen deutschen und österreichischen Gebieten mit natürlicher Stärke bewegen, werden von seinen Nachbarn kurzweg als „pangermanische“ Gefahr hingestellt. Was diesen Nachbarvölkern selbst als höchstes Ideal erschien und noch erscheint, die politische Vereinigung ihrer gleichnationalen Teile, das wird dem großen deutschen Volke — und nur ihm! — schon von jeher als Verbrechen angerechnet. Daß Franzosen zu Franzosen gehören, Engländer zu Engländern und Italiener zu Italienern, das erschien allen schon immer selbstverständlich; da gab es niemals eine panfranzösische, panenglische und panitalienische „Gefahr“, obwohl diese Völker schon seit alten Zeiten und mit evidentem Erfolg die Finger nach fremdem Besitz ausstreckten, jedenfalls mit größerem Erfolg als das deutsche, das schon immer auf verschiedene Staaten aufgeteilt war. Wenn es aber schon so ist und gerade nur die Deutschen diese Ausnahmstellung auf unserem Planeten „genießen“ sollen, so ist es dennoch interessant, aus der Mitte eines Volkes, das vor kurzem noch die ganze Welt mit dem gellenden Geschrei über die „Unterdrückung“ seiner Minderheit im alten Österreich erfüllte, eine maßgebende Stimme zu vernehmen, die aus der Tatsache, daß Südtirol als vollkommen deutsch erwiesen wird, nicht etwa den Schluß zieht, daß die dortige deutsche Minderheit eben deshalb in ihren nationalen und kulturellen Rechten respektiert werden müsse, sondern welche aus ihr prahlerisch die Notwendigkeit folgert, daß die Südtiroler, weil sie deutsch sind, bedrückt und vernichtet werden müssen. Herr Mussolini gab vor einigen Tagen einem Spezialberichterstatter des „Petit Parisien“ ein Interview, das den neuesten Ehrgeiz des italienischen Diktators, nämlich an der Spitze der schärfsten und eiferndsten Deutschfeind-

lichkeit zu stehen, überaus grell beleuchtet. Herr Mussolini erklärte: Der Eindruck, den meine Erklärungen in Italien machten, war nicht geringer als der im Ausland. Die pangermanischen Drohungen müssen wir brandmarken. Wir müssen die Menschen so sehen, wie sie sind, und nicht so, wie wir sie gern haben möchten. Das gilt besonders für die Deutschen. In Hamburg traten dieser Tage die Republikaner auf, die angeblich Gegner des alten preussischen Militarismus und Pazifisten sind. Aber diese Soldaten üben sich nur in Paradeübungen und tragen Hunderte von Fahnen mit sich. In Hamburg marschierte zwischen ihnen auch eine österreichische Delegation, die besondere Aufmerksamkeit erregte. Man muß wissen, daß diese Deutschen nichts vergessen und nicht von ihren alten Träumen lassen. Das beweist am besten, wie berechtigt und notwendig meine Intervention war. Einige sagen, daß ich meine Erklärungen in einer schlechten Laune abgegeben habe. Nein, es waren Erklärungen eines Staatsmannes und Führers, der sich seiner Verantwortung bewußt ist, eines Mannes, der klar sieht und sich nicht fürchtet, laut zu reden, damit ihn die Welt auch höre. Das italienische Volk kannte bisher die Gefahr nicht, jetzt aber erkennt es sie und unterstützt mich deshalb. Was haben die angeblichen Republikaner in Hamburg noch getan? Sie sagten Resolutionen, welche die Erneuerung alles dessen forderten, was einmal deutsch war. Ich muß betonen, daß sich bei den Deutschen nichts geändert hat. Ständig sind verschiedene Paraden und Truppenbesichtigungen am Programm. Daraus ist klar zu ersehen, daß sich die Deutschen auf etwas vorbereiten. Daß dem so ist, dafür kann als Beispiel die sogenannte deutsche Handelsflustschiffahrt herangezogen werden, die sich stark entwickelt und vervollständigt hat. Deutschland ist heute voll von ausgezeichneten Flugzeugen und Fliegern. Aus Berlin führen nicht weniger als 24 Luftlinien. Früher brauchten sie den Vollmond, um bei Nacht fliegen zu können. Heute fahren sie durch die Luft bei jedem Wetter, in der Nacht und im Nebel. Besonders die Franzosen mögen wissen, was nächtliche Flüge alles bedeuten können. Natürlich geben die maßgebenden Kreise in Deutschland immer wieder beruhigende Erklärungen. Ich lese sie stets achtsam, weil das meine Pflicht als Präsident der Regierung ist. Wir haben reichliche Erfahrungen und deshalb ist es heute mehr denn je an der Zeit, daß wir uns auf die bevorstehenden deutsche Gefahr vorbereiten. — Unlängst fuhr ich durch Oberetsch (Südtirol). Dort ist alles deutsch, Beamte, Lehrer, Geistliche, Eisenbahn und Post. Man redete nur Deutsch und sang Lieder, welche die sofortige Befreiung der Sänger zur Folge gehabt hätten, wenn es in Rom geschehen wäre. Für 250.000 Seelen einschließlich der Italiener gibt es dort 24.000 Feuerwehrleute. Diese Feuerwehrmänner sind alle bewaffnet. Ich habe die Feuerwehrgesellschaften aufgelöst und die Gewehre beschlagnahmten lassen. Heute sind an ihrer Stelle Zivilisten, vier bis fünf Mann in jedem Orte, was vollkommen genügt. Das erfährt man schon daraus, daß jetzt nicht mehr verbrennt als früher. An der Grenze habe ich das Gesetz zur Geltung gebracht, wonach sich in einer Zone von 30 Kilometern niemand ohne Bewilligung der Behörde niederlassen darf. Der italienische Unterricht ist jetzt überall Pflicht, die Post- und Eisenbahnbeamten sind jetzt Italiener. Wir haben mit einer intensiven Kolonisierung Südtirols mit italienischen Familien begonnen. Wir werden tausend Familien von früheren Kriegsteilnehmern ansiedeln, die sich mit Ackerbau beschäftigen werden. In Meran haben wir schon 400 italienischer Familien bei einem Unternehmen angesiedelt, das Stickstoff erzeugt. Auf diese Weise werden wir das Land italienisieren. Es gibt wohl Drohungen, gegen die wir uns sichern müssen, damit es nicht zu spät sein wird. Und eine solche Drohung ist der Pangermanismus.

Reichskanzler Dr. Luther über die Frage der Ratskammer.

Am 2. März hielt der deutsche Reichskanzler Dr. Luther im Stadthause von Hamburg eine Rede, in welcher er betonte, daß die Versicherung, Deutschland werde das einzige auf der nächsten Tagung des Völkerbundes aufzunehmende ständige Mitglied des Völkerbundes sein, am Freitag oder spätestens bei der Ankunft der deutschen Delegation in Genf erfolgen müsse. Wenn diese Sicherheit nicht bestehe, werde Deutschland es ablehnen, in den Völkerbund einzutreten. Ein wirklicher Frieden sei nur dann möglich, wenn das Deutsche Reich seiner großen inneren Bedeutung entsprechend als Großmacht in

die Gesellschaft der Nationen aufgenommen werde. Er bedauere es, daß bald nach der Abfindung des deutschen Aufnahmestandes ein Unstimmigkeit eingetreten sei, der das ganze Locarnowerk zu zerstören drohe. Wenn die Erweiterung des Rates über Deutschland hinaus schon früher geplant gewesen wäre, hätte man Deutschland davon verständigen müssen. Es sei durchaus unglaublich, daß man durch die Ablehnung des deutschen Standpunktes die größte politische Errungenschaft der letzten Jahre und die Aussichten, welche die deutsche Mitarbeit eröffne, im letzten Augenblick vernichten wolle.

Ganz England gegen Chamberlain.

Der englische Außenminister Chamberlain hat vor einiger Zeit in Bezug auf die Erweiterung des Völkerbundes Erklärungen abgegeben, die erkennen ließen, daß er sich Briand gegenüber für die französische Forderung nach gleichzeitiger Aufnahme Polens festgelegt hatte. Die gesamte englische Presse, auch die der konservativen Partei, verurteilt einstimmig diese Haltung des Außenministers, indem sie behauptet, daß seine Rede dem Völkerbund mehr geschadet hatte als alle Erklärungen über diese Institution seit ihrer Gründung. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß sich auch die englischen Dominions, ferner Holland, die Schweiz, Dänemark, Schweden, Norwegen, Japan usw. gegen die französisch-polnische Forderung ausgesprochen haben.

Von der Sitzung des Völkerbundes.

Am Montag wird der Völkerbund in Genf zu der historischen Sitzung zusammentreten, auf welcher der Beitritt Deutschlands beschlossen werden soll. Wie es scheint, wird die Frage der Erweiterung des Völkerbundes bzw. des Eintritts Polens auf eine spätere Sitzung verschoben werden. Damit würde der Standpunkt Deutschlands gestiegt haben.

Ein tschechisch-polnischer Minderheitenschutzvertrag.

Zwischen Polen und der Tschechoslowakei wird ein Minderheitenschutzvertrag für die 69.000 Polen auf tschechischer und 110.000 Tschechen auf polnischer Seite abgeschlossen werden. Der Vertrag regelt die Errichtung von öffentlichen und privaten Schulen und entspricht in weitgehendstem Maße den Anregungen des deutschen Außenministers Dr. Stresemann, die seinerzeit in der Tschechoslowakei so großes Aufsehen verursacht hatten. Darnach wurde auf tschechischer Seite erklärt, der Minderheitenschutz sei eine ausgesprochen innenstaatliche Angelegenheit. Durch den neuen Vertrag wird aber dem Vertragspartner ein gewisses Interventionsrecht eingeräumt und damit der Boden der bisherigen tschechischen Auffassung von der rein innenstaatlichen Angelegenheit verlassen. Weiters ist von Bedeutung, daß hinsichtlich des Schulbesuches das Selbstbestimmungsrecht der Eltern voll anerkannt ist.

Aus Stadt und Land.

Hochzeitsjubiläum. Am 6. März feierten Herr Friedrich Jakowitsch durch 35 Jahre Kaufmann in Elze, und seine Gemahlin Nest Jakowitsch geb. Sager im engsten Familienkreise ihr 40-jähriges Hochzeitsjubiläum. Wir freuen uns, dem rüstigen Paare bei dieser Gelegenheit die herzlichsten Glückwünsche auszusprechen.

Fünfzigjähriges Berufsjubiläum. In Ptuj feierte dieser Tage der Goldschmidt und Optiker Herr Josef Spallt sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum. Der Jubilar ist allgemein beliebt und genießt als solider Geschäftsmann den besten Ruf. Er steht im 84. Lebensjahr und ist noch immer rüstig im Geschäft tätig.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 7. März, wird der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr vormittags im Gemeindefaale abgehalten. Mittwoch, den 10. März, Bibelstunde.

Todesfall. Am 3. März ist in Elze, Gledalska ulica 9, Frau Pbil. Sorglesner, Private, im Alter von 71 Jahren gestorben. Das Leichenbegängnis fand am 5. März, um 5 Uhr nachmittags, auf dem Umgebungsfriedhof statt.

Todesfall. Am 3. März starb in Elze die Hausbesitzerin Frau Karoline Sabuloschegg im hohen Alter von 83 Jahren.

Vom Geschworenengericht in Elze. Am 10. Jänner l. J. führte ein gewisser Nikola Pavić eine Fahre Porzellan aus Liboje bei Elze nach Kroatien. Auf der Straße von Rogatec gegen Dubovec begegnete ihm ein junger Mann, der aufzustehen beehrte. Der Fuhrmann gab seinem Drängen nach, weil er Furcht hatte. Nach einiger Zeit sagte

der Fremde zu Pavič: „Ihr habt Geld!“ Als der Fuhrmann verneinte, rief er drohend: „Etwas Geld habt Ihr, wenigstens 80 Kronen habt Ihr!“ Er zog zwei Messer und schrie: „Geld her!“ Als Pavič wieder erklärte, er habe keins, begann ihn der Angreifer mit den Messergriffen auf dem Kopf und dem Rücken zu bearbeiten. Pavič hat mit aufgehobenen Händen, ihn in Ruhe zu lassen, und zog aus der Geldtasche 10 Dinar heraus, die er dem Fremden gab. Er fuhr allein weiter, aber der Angreifer folgte ihm und stach ihn in die Schulter. Schließlich kamen sie zu dem Hause des Besitzers Bozun, in dessen Hof der kroatische Fuhrman hineinfuhr. Er erzählte dem Besitzer, was geschehen war, und als der Verfolger vorbeiging, erkannte Bozun in ihm den 20jährigen Steinbrucharbeiter Franz Ramensel aus Duhovec bei Sv. Rok an der Sotla. Das Geschworenengericht bejahte die Frage auf Raub mit 8 gegen 4 Stimmen, die Frage auf schwere körperliche Verletzung einstimmig und Franz Ramensel wurde am 2. März zu 5 Jahren schweren Kerkers verurteilt. — Die 42jährige Arbeiterin Juliane Paleznik aus Trbiž bei Ljubno warf am 2. Dezember v. J. ihr Ende November geborenes unehliches Kind bei Grusovlje in die stark angeschwollene Sann. Vor den Geschworenen bekannte die Angeklagte ihr Verbrechen, das sie nur aus Verzweiflung und in der Verwirrung begangen habe, weil sie aller Mittel entblößt war und nicht wußte, wohin mit dem Kinde. Die Geschworenen sprachen die geistig zurückgebliebene Angeklagte frei. — Am 3. März wurde der 17jährige Ignac Fribar aus Trbovlje zu drei Jahren Kerker verurteilt, weil er seinen Arbeitskollegen Fr. Pirnik am 1. Februar in räuberischer Absicht angefallen hatte; der Angeklagte redete sich auf Trunkenheit aus. — Am 25. März 1925 kam es zwischen Josef Golob, Janez Zabreznik, Janez Repensel und Rudolf Pisl aus Novi Stift einerseits und den auf der Straße in Ljubija radfahrenden Josip Bil und seinen Söhnen Josip und Slavko andererseits zu einem Streit, in dessen Verlauf der Rekrut Josef Golob aus Smiljav dem älteren Bil einen Stein an den Kopf warf, so daß dieser dauernd stich geworden ist. Der 22jährige Josef Golob, der sich auf Volltrunkenheit ausredet, wurde zu 10 Monaten schweren Kerkers und zur Zahlung von 10.000 Dinar an Bil verurteilt. — Der Besitzersohn Anton Rodrič aus Litz wurde am 4. März zu 5 Jahren schweren Kerkers verurteilt, weil er am 21. November in Gesellschaft anderer Dorfburschen aus Nabol eine Rauferei mit Jakob Mohorko und Simon Kores aus Jesenic provoziert und dabei den Jakob Mohorko erstochen hatte.

Vom Marburger Geschworenengericht. Es hat den Anschein, daß die Zahl der Schwurgerichtsverhandlungen im Verwaltungsgebiet Maribor im Abnehmen begriffen sind. Bei der diesmaligen Schwurgerichtssession standen nur 7 Fälle zur Behandlung. Unter diesen 7 Fällen wurde 1 Todesurteil ausgesprochen. Die einzelnen Fälle waren folgende: Am 29. Dezember v. J. brannten dem Besitzer Michael Lojščak in Bel. Dolenci Haus, Stall und Wirtschaft abgedeckt ab; das Feuer hatte der 28-jährige Arbeiter Jaroš Sommer aus Rače dafür gelegt, weil die von ihm geliebte Schwester des Lojščak am letzten Tage des Jahres einem anderen Manne zum Altar folgen sollte. Das Schwurgericht verurteilte den Brandstifter zu 5 Jahren schweren Kerkers. — Am selben Tage verantwortete sich auch die 20jährige Magd Franziska Silc in Vitomeci wegen Kindsmordes; sie wurde ausnahmsweise nur zu einem Jahre schweren Kerker verurteilt. Die Beschuldigte erzählte in ruhigem Tone, daß ihre Dienstgeberin, die ihre Verwandte ist, ge droht habe, sie sofort aus dem Dienste zu entlassen, wenn sie einer Niederkunft entgegen geh. Ferner schärfte sie ihr auch ein, daß sie im Hause nicht entbinden dürfe, sondern sich in den Stall begeben müsse. Sie wurde von der Geburt erteilt, lief ganz verwirrt in die finstere Fleischbank und gebar dort stehend, so daß das Kind zu Boden fiel. In diesem Augenblick wurde sie von dem Dienstherrn gerufen; sie begab sich auch eiligst zu ihm und leuchtete mit einer Kerze. Nach ungefähr einer halben Stunde kehrt sie zurück in die Fleischbank, hob das Kind, das bereits tot war, auf und legte es unbewußt in den Kessel auf heiße, süß Schweine gekochte Rüben. Bei der Verhandlung wurden vier Schuldfragen gestellt. Die erste auf Kindsmord mit Absicht wurde verneint. Die zweite und dritte auf Vernachlässigung der Geburt wurde bejaht und die vierte, daß sich die Angeklagte der Tat zur Zeit der Niederkunft bewußt war, wurde verneint. — Am 2. März wurde der Kaufmann Franz Banmann vor der

Anklage des Betruges freigesprochen, wegen verbotenen Tragens von Waffen aber zu 2 Monaten Arrest verurteilt. — Am selben Tage wurde Juroš Lathar aus Krizerci wegen Betruges zu 1 1/2 Jahren schweren Kerkers verurteilt, weil er vom Kaufmann Josef Benco in Murška Sobota bzw. von dessen Kanzleipersonal mittelst eines gefälschten und mit Johann Gagar geschriebenen Briefes 20.000 Din herausgelockt hatte. — Am 3. März wurde der 30-jährige wegen des Betruges schon vorbestrafte Kaufmann Friedrich Htegelmüller zu 18 Monaten schweren Kerkers verurteilt, weil er von der Firma Gaspari und Janinger in Maribor am 29. August, 14. September und 22. September 1925 eine größere Mengen Waren im Gesamtwerte von 11.300 Dinar auf den Namen Josef Gregel bezogen und nicht bezahlt hatte. — Der 35-jährige Besitzer Josef Smajner aus Leskovec bei Pruj hatte sich wegen des am 18. Dezember 1925 in Leskovec an seiner Schwiegermutter Marie Petel verübten Mordmordes zu verantworten. Marie Petel wurde nach ihrem anscheinend natürlichen Tode begraben, nach 12 Monate jedoch exhumiert, weil sich inzwischen in der Ortschaft das Gerücht verbreitet hatte, sie wäre nicht eines natürlichen Todes gestorben. Dieses Gerücht fand umso mehr Anklang, als sich die Verstorbene wiederholt zu ihren Nachbarn beklagt hatte, daß ihr Schwiegersohn schlecht mit ihr verfare und daß sie sich fürchte, er werde sie eines Tages ermorden. Sie bat einen von ihrer Nachbarn, er möge dafür sorgen, daß man im Falle ihres Todes ihren Leichnam obduzieren werde, um die Ursache des Todes festzustellen. Bei der Verhandlung leugnete der Angeklagte auf das entschiedenste, an seiner Schwiegermutter Hand angelegt zu haben; die Wunden im Gesicht und den Bruch von sieben Rippen dürfte sie beim Fallen erlitten haben. Die zwei Sachverständigen sagten übereinstimmend aus, daß die Verstorbene eines natürlichen Todes nicht gestorben sei. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage auf Mordmord, worauf der Angeklagte zum Tode durch den Strang verurteilt wurde. Dieser nahm die Strafe nicht an, sondern legte sofort die Nichtigkeitsbeschwerde ein. — Am 4. März hatte sich der 20-jährige Knecht Belal aus Maršat wegen des an Ivan Belc in Prastje am Neujahrstage verübten Totschlages zu verantworten. Bei der Verhandlung gab der Angeklagte zu, den Verstorbenen Belc mit einem Stock auf den Kopf geschlagen zu haben, und zwar deshalb, weil dieser ihm beschimpft hatte. Die Geschworenen bejahten die Frage auf Totschlag mit 11 Stimmen, auf böshafte Beschädigung fremden Eigentums mit 8 Stimmen, worauf der Angeklagte zu 3 Jahren schweren Kerkers verurteilt wurde.

Die Freiwillige Feuerwehr in Celje denkt daran, zu der bereits in ihrem Besitze befindlichen Motorpumpe, die sich bei den letzten Bränden glänzend bewährt hat, den dazugehörigen Mannschafts- und Gerätwagen mit Autodtrieb anzukaufen. Es ist dies eine unbedingte Notwendigkeit, denn sonst ist die Wehr nicht in der Lage, trotz ihrer steten Bereitwilligkeit sofort nach eingelangter Feuermeldung an den Brandplatz zu eilen. So mußte auch die Ausrückung zum Großfeuer am 3. März nach St. Jur ob. j. unterbleiben, obwohl die Mannschaft zur Abfahrt bereit war; jedoch es bestand keine Möglichkeit zum sofortigen Transport der Feuerlöschgeräte. Man wurde zwar von St. Jur aus im letzten Moment telephonisch mitgeteilt, daß die Notwendigkeit des Hasteilens für die Feuerwehr in Celje nicht bestehe, nichtsdestoweniger steht die traurige Tatsache fest, daß die Wehr infolge Mangels von geeigneten Transportmitteln nicht rechtzeitig hätte erscheinen können. Sie weist neuerdings darauf hin, wie dringend notwendig die Anschaffung eines Automobil Löschzuges ist. Durch diese Gründe bewogen, betritt die Wehr wieder den Weg der Öffentlichkeit und leitet zu diesem Zwecke eine Sammlung ein. Es werden daher in nächster Zeit Vitubriefe mit Posterslagscheinen ausgesendet und die Wehr hofft, daß die Bevölkerung diese Aktion kräftig unterstützen wird. Sollte jedoch ein Opferwilliger nicht mit einem derartigen Scherz bedacht worden sein, so bittet das Kommando, zu diesem Zwecke Spenden direkt an die Wehr zu richten, welche auf Wunsch in der Zeitung ausgewiesen werden.

Brand in St. Jurij ob j. Am 3. d. M. um 5 Uhr früh brach im Gebäude der Eierexport-Genossenschaft in St. Jur ob j. ein Großfeuer aus, welches das Haus bis auf die Grundmauern einäscherte. Zwei Waggons Eier, die gerade für den Abtransport bereit standen, fielen den Flammen zum Opfer, ebenso das ganze Mobilar der Kanzlei.

Der Schaden, der durch Versicherung gedeckt ist, beträgt 600.000 Dinar.

Das persönliche Schankrecht. In der letzten Zeit gingen Aufforderungen durch die slowenischen Blätter, denen zufolge sich alle Personen, welche alkoholische Getränke ausschänken, um die Beschaffung des persönlichen Schankrechts (osebna toč'na pravica) kümmern sollten. Der Verband der Gastwirtegenossenschaften verlaublich mit Bezugnahme darauf, daß die Bestimmungen des Lögengesetzes und der Durchführungsvorderordnung vielfach falsch ausgelegt werden. Die Bestimmungen des Artikels 105 beziehen sich nicht auf das regelmäßige Gasthausgewerbe, sondern nur auf Handelsbetriebe, insofern sie alkoholische Getränke ausschänken.

Der Verbrecher als Oberstaatsrichter. In Sena in der nördlichen Batscha wurde dieser Tage der Oberstaatsrichter Milan Anastasjevič seines Amtes enthoben, weil man draufgekommen war, daß er ein vorbestrafter Hochstapler ist, der wegen Unterschlagungen zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt wurde und gegen den auch noch gegenwärtig zehn Strafprozesse im Gange sind. Der saubere Oberstaatsrichter, der auf seinem Dienstposten die Staatskasse geplündert und zahlreiche Erpressungen begangen hat, ist beim Eintreffen der Untersuchungskommission flüchtig geworden.

Die Sequestrierungen in Kärnten. Zur Zeit der jugoslawischen Okkupation in Kärnten haben die jugoslawischen Behörden, in Durchführung der jugoslawischen Gesetze besonders auf dem Gebiete der Agrarreform, verschiedene Verkäufe getätigt, welche nach der Rückkehr der österreichischen Behörden von den ursprünglichen Eigentümern im ordentlichen Zivilgerichtswege natürlich angefochten wurden. Die diesbezüglichen Klagen gegen die damaligen Käufer wurden in allen Instanzen zu Gunsten der Kläger entschieden. Wie nun der Ljubljanaer „Jutro“ berichtet, hat unsere Regierung gegen diese Nichtanerkennung von ordentlichen Verwaltungsakten unserer Okkupationsbehörden Protest eingelegt und gedroht, sich an das internationale Schiedsgericht zu wenden. Die österreichische Regierung hat nunmehr, behauptet der „Jutro“ die Berechtigung dieses jugoslawischen Protestes anerkannt! — Wie aus dem obigen Bericht hervorgeht, wurde also in Kärnten den Slowenen nicht nur nichts weggenommen, sondern das, was die jugoslawischen Okkupationsbehörden den Deutschen wegnahmen und — sicherlich nicht an Deutsche! — verkauften, wird heute trotz der gegenteiligen Gerichtsbeschlüsse von der österreichischen Regierung als zurechtbestehend anerkannt. Es ist ja schwer zu glauben, aber in Oesterreich, wo die Slowenen bekanntlich so schwer bedrückt (!) werden, ist schließlich auch sowas möglich! Lieber „Labor“!

Kropfbildung und Basedowische Krankheit heißt das Ra de in etwa Wasser wegen seines kleinen Jodgehaltes. Schluckweise trinken!

Ein neues Blatt. Am 6. März begann in Prograd unter dem Namen „Narodni list“ ein neues Blatt für Politik, Wirtschaft und gesellschaftliche Nachrichten zu erscheinen. Das Blatt erscheint einmal wöchentlich auf 8 Seiten.

Einbruch in das Eisenbahnmagazin in Buhred. Dieser Tage brachen unbekannt Täter in nächtllicher Weile in das Magazin der Eisenbahnstation Buhred-Marenberg im Drautal ein, wo sie Zigaretten und Tabak im Gesamtwerte von 133.820 Dinar stahlen, die für den Hauptverlag in Marenberg bestimmt waren. Interessant ist, daß im vorigen Jahre auch in den Hauptverlag in Marenberg selbst eingebrochen und ebenfalls Tabakzeugnisse verschleppt wurden.

50 Jahre Staatsgewerbeschule in Graz. Die Grazer Staatsgewerbeschule vollendet heuer das 50. Jahr ihres Bestandes. Aus der Steiermärkischen Gewerbeschule, die der Steiermärkische Gewerbeverein und der Steiermärkische Verein zur Förderung der Kunstindustrie im Jahre 1872 ins Leben gerufen hatten, entstand im Jahre 1876 die Staatsgewerbeschule, die unter diesem Namen bis 1919 bestand. In diesem Jahre wurde die Anstalt geteilt. Es sind nunmehr zwei Gewerbeschulen, die heuer gemeinsam die Fünfzigjahrfeier begehen können, nämlich die Bundeslehranstalt für das Baufach und Kunstgewerbe, die im alten Schulgebäude in der Pfeisengasse untergebracht ist, und die Bundeslehranstalt für Maschinenbau und Elektrotechnik, die ihr Heim im ehemaligen Monturdepot in Gölling erhalten hat. In den fünfzig Jahren ihres Bestandes hat die Grazer Staatsgewerbeschule vielen hervorragenden Mäztern und Frauen des Gewerbes und der Industrie die Grundlage oder Vollenkung ihres Fachwissens und damit die Grundlage ihres erfolg-

reichen Wirkens gefolgt. In der Ueberzeugung, daß es jedem, der die Gewerbeschule besucht hat, ein Herzensbedürfnis sein wird, ihrer bei der fünfzigsten Wiederkehr ihres Bestehens in Dankbarkeit zu gedenken, haben sich ehemalige Schüler der Gewerbeschule zusammengetan, um im Vereine mit den Direktoren und den Lehrkörpern der beiden Schulen aus diesem Anlasse im März dieses Jahres eine Festsfeier zu veranstalten. Die Grazer Staatsgewerbeschule ist eine der ältesten Gewerbeschulen Oesterreichs, sie ist von hervorragender Bedeutung nicht nur für die Stadt Graz, sondern auch für ganz Steiermark. Die genaue Festordnung wird allen Damen und Herren, die sich zur Teilnahme melden, rechtzeitig zugesendet werden. Der Festausschuß bereitet auch eine Festschrift vor, die, trotz mäßigen Preises mit Bildern reich geschmückt, ein wertvolles Andenken an die Fünfzigjahrfeier sein soll. Was die Kosten des Festes anlangt, so rechnet der Festausschuß auf Zuwendungen ehemaliger Schüler und erwartet, daß die Begüterten unter ihnen um so reichlicher Spenden werden, als ein allfälliger Ueberschuß den Schülerunterstützungsvereinen der beiden Gewerbeschulen zugute kommen soll. Der Festausschuß erlaubt sich, an alle ehemaligen Schüler der Grazer Staatsgewerbeschule mit der Bitte heranzutreten, das Zustandekommen des Festes im Sinne der obigen Ausführungen nach Kräften zu fördern und ihn möglichst bald mit der Zusage ihrer Teilnahme am Fest zu erfreuen. Es ist für den Festausschuß wichtig, daß er bald einen Ueberblick über die Zahl der Festteilnehmer erhält. Geneigte Zuschriften mögen daher so rasch als möglich an den Festausschuß „50 Jahre Staatsgewerbeschule“, Graz, Pfeisengasse 1, gerichtet werden. — Die Festsfeier findet am 20. und 21. März d. J. statt und wir zweifeln nicht, daß sie auch bei den Absolventen dieser Anstalt, die auf unserem Territorium leben, auf das regste Interesse treffen wird.

Italienische Pläne. Der „Ljubljanaer Jutro“ schreibt unter dieser Ueberschrift u. a.: Das Problem der Reorganisation der Kriegsmarine ist eine der Hauptfragen der faschistischen Regierung geworden. Wie die „Tribuna“ schreibt, müsse dieses Problem streng faschistisch d. h. auf eine Art gelöst werden, durch die vollkommen neue Typen großer Kampfschiffe errichtet werden, wie sie bis jetzt noch kein Staat hat. Diese Pläne Mussolinis sind in enger Verbindung mit dem Bild von Bozji, das der „Progresso“ veröffentlichte. Das Bild stellt Kleinasien und Palästina in der Vogelperspektive dar. Kreta, Rhodus, Smyrna, Zypern und Aleppo sind als Zugangspunkte eingezeichnet. Aus dem Meer im Hintergrund erhebt sich aber in lodernden Flammen das Haupt der faschistischen Italien. In diesen Komplex der italienischen Expansionsphäre fällt natürlich auch das östliche Adriarum und sein Hinterland, von Salzburg bis hinüber Salonik, wie dieser Tage die offiziellen italienischen Blätter schreiben. Damals in Italien seine wahren Pläne verdeckt, läßt es die Außenminister jener Staaten ein, gegen welche diese Pläne in erster Linie gedacht sind.

Die Auffassung des Marburger „Lavor“ über die Gründe für das plötzliche Bedürfnis Mussolinis nach einer tieferen Freundschaft mit Beograd dürfte der Wahrheit sehr nahe kommen, wenn das Blatt u. a. schreibt: Blickt Dr. Rindić auf das adriatische Problem nicht zu sehr aus der serbischen und speziell aus der Beograder Perspektive? Schon seit der Zeit der Vereinigung her fühlen wir, daß sich Beograd in einer Art feiner Reserve gegenüber der Adria befindet und daß die serbische Expansion ihren Schwerpunkt immer mehr zum Ägäischen Meer verlegt. Die jugoslawisch orientierten Kreise werden mit größerer Aufmerksamkeit die außenpolitischen Bestrebungen Basile und Rindić verfolgen müssen, die manchmal so sind, als ob ein Großserbien bestünde, das nicht bis zu den letzten Konsequenzen an der nördlichen und adriatischen Peripherie des Staates interessiert wäre. Eine jugoslawische Politik legt aber gerade auf diese Gebiete die größte Wichtigkeit, weil sie weiß, daß es kein Jugoslawien ohne Slowenien und ohne die Adria gibt. Wir müssen unsere Politik in die Richtung der Verteidigung der Adria wenden, d. h. wir müssen auch Italien gegenüber genügend entschlossen sein. Entweder Ägäisches Meer oder Adria, entweder eine jugoslawische oder eine nurserbische Orientierung!

Ein neuer Protest Mussolinis. Vor einigen Tagen fand in Toulouse ein Sertengottesdienst zu Ehren der Königin-Mutter Margherita von Italien statt, an welchem die italienische Kolonie und eine große Anzahl Schwarzen teilnahmen. Nach dem Gottesdienste erklärte der Bürgermeister der Stadt

auf der Gemeinderatsitzung, daß unter den Faschisten lauter Verbrecher seien. Mussolini hat durch den italienischen Botschafter in Paris bei der französischen Regierung Protest gegen diese Beleidigung eingelegt.

Die Deutschen an der Dalmatischen Riviera. Der Ljubljanaer „Jutro“ berichtet: Die Deutschen, welche Italien boykottieren, haben bereits ihren zahlreichen Besuch an der dalmatischen Riviera angemeldet. Man rechnet, daß heuer nach Split über 100.000 Fremde kommen werden. Der Verein „Putnik“, die Stadtgemeinde und andere Institutionen bereiten sich schon jetzt vor, den Fremden die größtmögliche Bequemlichkeit zu bieten.

Deutsch-englische Ehen. Der Staatssekretär des deutschen Legationsministeriums teilte mit, daß während der Besetzung Kölns durch die Engländer 619 englische Soldaten deutsche Mädchen geheiratet haben.

Maggi's Würze hilft in der Küche sparen. **Alleine Nachrichten aus Slowenien.**

Der langjährige Bürgermeister von Randija bei Novomesto Herr Josef Jurj Stembir wurde mit dem Savardien V. Klasse ausgezeichnet. — Wie das „Zagreber Tagblatt“ berichtet, werden im Hotel „Kolobvor“ in Dravograd, ferner auf Schloß Buchenstein und bei der Stschler'schen Forstverwaltung Radioempfangstationen errichtet werden. — Auf Veranlassung des Agrarkommissärs in Ljubljana fand am 6. März in Jesenice ein eintägiger Kurs für Hirten statt; hierbei wurden Belohnungen an Hirten verteilt, die sich durch Fleiß und Verwendbarkeit auf der Alm hervortaten. — Bei Radenci wurden gegen 20 Schmuggler von den Finanzwachen auf frischer Tat ertappt; auf die Aufforderung, stillzustehen und die Waren abzuliefern, begannen sie auf die Finanzler zu schießen; es kam zu einem lebhaften Gefechte, in dessen Verlauf zwei Schmuggler getötet und ein Finanzwachmann verwundet wurden. — Auf dem Peternik bei Rozje starb der junge Trajstevater Dostens Negro aus Raibenburg so unglücklich von einem Felsen ab, daß er tot liegen blieb. — In Celje ist Frau Rosalia Cerjak im hohen Alter von 92 Jahren gestorben. — Zum Sekundararzt im Krankenhaus in Celje wurde Herr Dr. Rudolf Rostić aus Celje ernannt. — Die Dampfsäge der Ersten Jugoslawischen Holzindustrie in Ravobna, welche das ganze Jahr 1925 stand, ist dieser Tage wieder in Betrieb gesetzt worden. — Dem 20jährigen August Strumpf, der bei Rogaska Stanina unter den Zug gekommen war, mußten im Krankenhaus in Celje beide zerquetschten Beine abgenommen werden. — Im Dorfe Grosnje, Bezirk Gornja Radgona, ist dieser Tage das Wirtschaftsgebäude des Besitzers Johann Janbarić abgebrannt; zwei Kinder im Alter von vier und fünf Jahren, die sich in einem Winkel versteckt hatten, weil sie sich offenbar vor den Folgen ihres Spielens mit Bomben fürchteten, fanden in den Flammen den Tod. — In Ljubljana ist Frau Adele Slaberna geb. Schrey Edle von Redlweith im Alter von 74 Jahren gestorben. — Der Hw. Bischof von Lavant Dr. Andreas Karlin in Maribor reist in Begleitung des Prälaten Msgr. Dr. Tomajčič und des Kanonikus Časl nach Lourdes ab. — Das Geschworenengericht in Ljubljana verurteilte am 1. März den 24-jährigen Spitalswärter Ivan Janbarić wegen gewöhnlichen Diebstahls zu 4 Jahren schweren Kerkers verurteilt. — In Novomesto wurde der 20-jährige Knecht Janez Skofljanc zu 4 Jahren schweren Kerkers verurteilt, weil er seinen 16-jährigen Mithnecht Albin Anšel ermordet hatte; zwischen der 26-jährigen Tochter seines Dienstherrn Janbarić, der verwitweten Dragica Murovič, und Skofljanc bestand ein Liebesverhältnis, wovon der junge Anšel dem Vater der Murovič Mitteilung gemacht hatte; Dragica Murovič bekam wegen Zuredens zum Totschlag 1 Jahr schweren Kerkers. — In Maribor erlitt Herr Schloffermeister Uebels einen Schlaganfall; er verschied in wenigen Minuten. — In Ljubljana verurteilte das Geschworenengericht den 20-jährigen Franz Kopriva aus Stara vas zu 10 Jahren schweren Kerkers, weil er Ende Februar 1925 an dem 62-jährigen ehemaligen Gemeinbediener Anton Likal Raubmord begangen hatte. — In Novomesto wurde der 30-jährige Arbeiter Martin Dežman zu lebenslänglichem Kerker verurteilt, weil er den Besitzersohn Josip Vodopivec menschlich ermordet hatte. — In Maribor wurde der 15-jährige J. Mikl aus Studenci durch ein Auto überfahren, als er im letzten Augenblick einem Fuhrwagen ausweichen wollte; der Knabe wurde getötet. — Am Sonntag vor acht Tagen stießen in Krška das bei Biezice zwei Automobile zusammen, weil sich einer der Lenker nicht an die neue Straßenordnung gehalten hatte; die Fahrzeuge wurden stark beschädigt, den Insassen geschah glücklicherweise nichts. — In Beliška das bei Krapiina erschlug dieser Tage der Besitzer Nikolaus Sinković seinen 20-jährigen Sohn, während dieser fest schlief, mit der Axt; die

Ursache der Tat waren Streitigkeiten, die sich daraus entstanden, daß der Vater eine Geliebte ins Haus genommen und sich dem Trunk ergeben hatte. — Am 3. März vormittags begab sich die Gattin des Kaufmannes Benzel Woschinek aus Maribor ins Sanatorium, wo sie während der Operation starb.

Kurze Nachrichten.

Im Vatikan soll noch vor Ostern ein geheimes Konsistorium zusammentreten, das über fünf durch Todesfälle frei gewordene Kardinalshüte verfügen soll; bei dieser Gelegenheit sollen Jugoslawien und Irland je einen Kardinal bekommen, als jugoslawischer Kandidat wird der Erzbischof von Beograd Rodić genannt, der auf diese Weise eine fabelhaft rasche Karriere machen würde; Erzbischof Rodić war vor noch nicht langer Zeit ein einfacher Mönch. — In Tuzla, wo sich in letzter Zeit äußerst freche Diebstähle häuften, wurde der Polizei Rasid Brulic als Dieb ertappt. — Die „Ch cago Tribuna“ veröffentlichte einen Artikel mit der Ueberschrift „Die Vereinigung Oesterreich mit Deutschland ist S. w. i. h. e. i. t.“; England mit Mac Donald und Lloyd George seien Anhänger des Anschlußgedankens; auch Chamberlain wende gegen den Anschluß nichts ein, er halte aber die Erörterung der Frage noch für verfrüht. — In Jerusalem ist ein Greis von 105 Jahren wegen Ermordung seiner Tochter zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden. — Eine Abteilung italienischer Eisenbahner, die in Innsbruck dienstlich beschäftigt ist, ließ sich dieser Tage auf dem Innsbrucker Hauptbahnhof photographieren, wobei als Hintergrund eine aufgespannte italienische Tricolore auf dem Bilde Mussolinis benutzt wurde; alle Teilnehmer trugen die Zeichen des Fascio. — Am 24. Februar wurde vom neugewählten Gemeinderat in Klagenfurt der bisherige Bürgermeister Herr Prof. Dr. Wolkegger wiederum zum Bürgermeister gewählt; Herr Bürgermeister Wolkegger ist ein Sohn des jetzigen Direktors des vormals deutschen Staatsgymnasiums in Klagenfurt, Herr Regierungsrat i. R. Peter Wolkegger und in Klagenfurt geboren. — Der auf jugoslawisches Territorium geflüchtete griechische Verchwörer aberst Plastiras ist aus Skopje auf geheimnisvolle Weise verschwunden; man glaubt, daß ihn seine Anhänger nach Griechenland gebracht haben, wo der Diktator Pangalos infolge der Verhaftungen höherer Offiziere das Vertrauen des Heeres, das seine einzige Stütze war, verloren habe.

Verstorbene im Februar.

In der Stadt: Rudolf Baunovic, 15 Monate, Kaufmannssohn; Angela Zpanc, 25 J., Verkäuferin; Danry Beren, 33 J., Kaufmannsgattin; Rosalia Cerjak 91 J., Witwe. — Im Krankenhaus: Ivan Bočičar, 39 J., Bergarbeiter, aus Sv. Krištof; Alojz Ragnik, 39 J., Bedienerin aus Sv. Jur ob Ljubor; Maria P. čail, 88 J., Kleinbesitzerin aus Novocerkov; Janez Lubel, 32 J., Reuichler aus Sv. Lovrenc pod Brezno; Sava Popovic, 28 J., Landwirt aus Rojanec; Amalija Ragnička, 20 J., Besitztochter aus Marjagradec.

Wirtschaft und Verkehr.

Unsere Kriegsschulden. Wie aus Beograd gemeldet wird, wächst im radikalen Klub die Unzufriedenheit mit Finanzminister Dr. Stojadinović immer mehr und eine gewisse Gruppe von Abgeordneten verlangt vom Parteichef die Entfernung Dr. Stojadinović vom Posten des Finanzministers, weil er, obwohl er sich um die Stabilisierung des Dinars Verdienste erworben in den wichtigen Finanzproblemen des Staates versagt habe. Vor allem ist man ungehalten darüber, daß unsere Delegation zuerst nach Amerika gegangen sei, wo man die verhältnismäßig geringe Summe von 66 Millionen Dollar schulde, während Frankreich, wo Jugoslawien mehr als 400 Millionen, und England, wo es 200 Millionen Dollar schuldig sei, übergegangen wurden. — Bekanntlich weilt Finanzminister Dr. Stojadinović, nachdem er ohne Erfolg von Amerika heimgekehrt ist, gegenwärtig in London, von wo aus er dann Paris besuchen wird. In den politischen und wirtschaftlichen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Reise nach Amerika weit mehr der Aufnahme einer Anleihe als der Schuldentregulierung gegolten habe.

10 Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepfe.

Roman von Karl Schuler.

Amerikanisches Copyright by Robert Luz in Stuttgart 1916.

Eine Kolonne von Straßenreinigern schob in der Wilhelmstraße in kaskadenförmiger Schlachordnung die langgestreckten, mit Gummiplatten versehenen Asphaltbesein vor sich her und ließ Straßenschmutz und Tauwasser in die Abzugskanäle.

Dorival, der den Kragen seines Pelzmantels hochgeschlagen hatte und seinen Seidenhut mit einem Regenschirm schützte, war vom Pariser Platz gekommen und wollte die Wilhelmstraße in der Nähe des Reichskanzlerpalais überqueren. Um die Straßenreiniger vorbeizulassen, blieb er einen Augenblick auf den Randsteinen des Bürgersteiges stehen. Unwillkürlich wandte er sich um und da sah er, daß ein mittelgroßer Mann in dunkelgrauem Radmantel und schwarzem Schlapphut nur wenige Schritte hinter ihm Posten gesetzt hatte. Der aufgebogene Schnurrbart, der durchbohrende Blick, der Ohrenstiel mit dem Bleiknopf als Griff vertieten Dorival sofort, daß er einen Geheimpolitisten vor sich oder vielmehr hinter sich hatte. Er kannte diese Art von Menschen nun schon zur Genüge.

Dorival wußte, daß er seine Legitimation in die Brusttasche seines Rockes gesteckt hatte. Einen Augenblick tauchte der Gedanke in ihm auf, auf den Mann zuzugehen und ihm zu sagen, daß er seine Zeit für den Staat vorteilhafter anwenden könne, wenn er sich der Verfolgung wirklicher Spionbuben widmen würde. Aber schnell verwarf er diese Idee. Wozu sich bei diesem Schmutzwetter mit dem Mann auf lange Erörterungen einlassen? Eilig überschritt er die Straße. Ein Blick unter dem Schirm hervor ließ ihn erkennen, daß der Mann ihm sofort folgte.

Jenseits des Wilhelmplatzes erhoben sich im Nebelischen Zwielicht des Schneetreibens die mächtigen Umrisse des Kaiserhofes. In der Halle dieses Hotels mußte gerade jetzt der Fünfuhrtee in vollem Gang sein. Dort wollte er hin. Untertauchen in der Boje der eleganten Welt, die um diese Zeit sich hier zu versammeln pflegte. Möchte sein Verfolger draußen auf ihn warten. Eine ungemütliche Arbeit bei dem Wetter. Er lächelte bei dem Gedanken an das innerliche Geschimpfe des Beamten, der sich auf der Straße nasse, kalte Füße holen würde. Der Mann konnte es ja nicht wagen, sich in seinem Anzug unter die Gänge des Fünfuhrtees zu mischen. War er nach zweifelhaftein Aussehen noch auf seinem Posten, gut, dann wollte ihm Dorival beim Verlassen des Lokals seine Legitimation zeigen. Die Verblüffung! Der Ärger!

Dorival malte sich das aus.

In dieser angenehmen Stimmung betrat er den Teerraum. Ein dienstfertiger Kellner trug ihm Hut und Mantel in die Garderobe, ein anderer brachte ihm Tee und Gebäck.

Dorival zündete sich eine Zigarette an. Seine Gedanken wanderten. War es nicht eigentlich goitlos von ihm, den Beamten, der doch nur seine Pflicht tat, so schönbe auf den Leim zu führen? Wäre es nicht richtiger gewesen, ihn offen aufzuklären? Was konnte der Mann dafür, daß Herr Emil Schnepfe dem Freiherrn von Armbruster so ähnlich sah? Dieser Schnepfe!

Ja — und überhaupt! Der Rittmeister von Umbach war in letzter Zeit sehr vom Dienst in Anspruch genommen. Wenn's wahr war. Vielleicht schlichte er den Dienst nur vor, um nicht mit ihm zum Konsul Rosenberg gehen zu müssen. Er schien wirklich ein Zusammenreffen zwischen ihm und der schönen Ruth hintertreiben zu wollen. Zu dumm. Konnte man ihm aber nicht abelnehmen! Zu dumm —

„Bitte, wenn Herr Konsul vielleicht hier Platz nehmen wollen! Ich hole für das gnädige Fräulein noch einen Sessel herbei!“

Der Oberkellner sprach diese Worte in unmittelbarer Nähe Dorivals.

Der blickte auf. Er sah sich einem älteren Herrn gegenüber, der ungeschlüssig nach einem Platz für sich und seine Begleiterin suchte.

Diese Begleiterin war Ruth Rosenberg.

Der famose Oberkellner nötigte Vater und Tochter freundlich, an dem Tisch Platz zu nehmen, an dem Dorival saß.

„Dem Mann gebe ich nachher einen Hundertmark Schein“, gelobte sich im stillen der entzückte Dorival.

Schon wollte der Konsul dem Kellner seine Zustimmung ausdrücken, da zupfte Ruth den Vater am Ärmel.

„Ich möchte näher an der Musik sitzen“, sagte sie.

Dorival ärgerte sich.

Der Konsul, seine Tochter und der Oberkellner zwangen sich bis zur Musik vor, kamen, da dort die

Tische besetzt waren, wieder zurück und nahmen schließlich doch in der Nähe Dorivals an einem Tisch Platz, an dem bereits zwei Damen saßen.

Dorival jubelte. Ruth kam auf einen Stuhl zu sitzen, der so stand, daß sie ihm das Gesicht zuwandte. Knapp drei Meter trennten ihn von ihr. Er war begeistert. Die Gelegenheit mußte ausgenutzt werden. Er mußte sich dem Konsul vorstellen, sich auf Umbach beziehen und ihm in aller Bescheidenheit um die Angabe einer Stunde bitten, in der er sich eine Auskunft über das Wolframvorkommen in der Republik Estland holen konnte.

Nur jetzt nicht blöde sein!

Er wollte warten, bis das Musikstück zu Ende gespielt war. Himmel, wollte denn das Geigenspieler da oben gar nicht aufhören? Dorival wurde ungeduldig. Er sah, wie der Oberkellner dem Konsul und seiner Tochter Tee und Kuchen brachte. Der Konsul nippte an seiner Tasse, blickte nervös auf seine Taschenuhr, sprach einige hastige Worte zu Ruth und ging dann eilig die Treppe hinauf, die in die oberen Stockwerke des Hotels führte. Ein Diener trug ihm Pelzmantel und Seidenhut nach.

„Fatal! Der ist entwischt“, dachte Dorival.

Aber sie war ja noch da! Er fühlte, daß er rot werden würde wie ein schüchterner Primaner, wenn sie zu ihm herüberblicken würde. Aber sie blickte nicht zu ihm herüber. Sie schien sich vorgenommen zu haben, ihm keinerlei Beachtung zu schenken. Merkwürdig. Dabei war er sich vollkommen klar darüber, daß sie ihn erkannt hatte. Er hatte das an einem leichten Aufblitzen in den dunkeln Augen bemerkt, als sich ihre Blicke begegnet waren. Sie hatte dann schnell zu ihrem Vater gesagt: „Ich möchte näher an der Musik sitzen“. Zum erstenmal hatte er bei dieser Gelegenheit ihre Stimme gehört. Es war eine helle, klarschöne Stimme. Betroffen hatte ihn der befehlende Ton. Der Konsul hatte sich ohne Widerspruch der Anregung seiner Tochter gefügt. Nun hatte ein glücklicher Zufall es doch gewollt, daß sie ganz in seiner Nähe Platz nehmen mußte. Sie blickte mit gelangweiltem Ausdruck über die Menschen ihrer Umgebung hin, nur nach ihm hinüber blickte sie nicht!

Der Oberkellner stellte sich in der Nähe seines Tisches auf. Dorival winkte ihn heran.

„War der Herr, der eben die Treppe hinauf ging, nicht der Konsul Rosenberg?“ fragte er leise.

„Jawohl, mein Herr“, antwortete der Kellner.

„Kommt er wieder zurück?“

„Er hat oben eine Konferenz. Vielleicht holt er nachher seine Tochter ab. Er macht das öfters so“. Der Kellner wurde abgerufen.

Es war ein neuer Gast erschienen, ein Mann in Schlapphut und neuem Radmantel, eine sonderbare Erscheinung in dieser Umgebung, die der Oberkellner mit Mißtrauen musterte. Dorival erkannte sofort den Geheimpolitisten, dem es draußen jedenfalls zu ungemütlich geworden war. Das war unangenehm.

Der Mann im Radmantel äugte nach rechts und nach links, dann überließ er einem gefälligen Kellner Hut und Mantel und setzte sich an ein Tischchen, das bescheiden hinter einer Säule stand und bisher von jedermann verschmäht worden war. Dorival drehte ihm den Rücken zu, aber er fühlte, wie die Blicke des Mannes beständig auf ihn gerichtet waren.

Dorival zog seine Brieftasche hervor, um seine Legitimationskarte in Bereitschaft zu legen.

Zum Donnerwetter, wo war denn die Karte?

Er glaubte sie doch bestimmt eingesteckt zu haben. Er begann nach ihr zu suchen. Er kramte in allen Winkeln der Brieftasche herum. Vergebens.

Da fiel ihm ein, daß er sie gestern Abend in seinem Frack gesteckt hatte, als er, in der Hoffnung, Ruth Rosenberg wiederzusehen, in die königliche Oper gegangen war! Um — scheußliche Lüge! Wenn der Beamte ihn jetzt verhaftete, im Angesicht dieser vielen Leute, dicht vor den Augen der schönen Ruth, so war er machtlos!

Er versuchte sich zur Ruhe zu zwingen.

Mechanisch rührte er in seiner Tasse herum und horchte dabei nach dem Kriminalbeamten, der hinter seinem Rücken saß. Jeden Augenblick konnte sich der Mann erheben, ihm die Hand auf die Schulter legen und sagen:

„Schnepfe, Sie sind verhaftet!“

In ihm stieg die Erinnerung auf an die greuliche Arrestzelle in dem großen roten Haus am Alexanderplatz . . .

Was er zuerst als ein Riesenglück angesehen hatte, als eine günstige Fügung des Schicksals, jetzt war es ihm im höchsten Grade peinlich, daß Ruth Rosenberg in seiner nächsten Nähe saß. Sie mußte Zeugin der Katastrophe werden, die in aller Kürze über ihn hereinbrechen würde. Und dann —?

Er blickte von seiner Tasse auf, hinüber nach dem jungen Mädchen. Er war erstaunt über das, was er da sah. Der Ausdruck im Gesicht des jungen Mädchens hatte sich völlig geändert. Da war nichts mehr von Langeweile oder Gleichgültigkeit zu sehen. Mit großen, weit aufgerissenen Augen blickte sie den Kriminalbeamten an und dann — wahrhaftig, dann glitt ihr Blick zu ihm herüber und blieb mit jener angstvollen Spannung, mit der man den Kunststücken eines Seiltänzers zusieht, auf ihm haften. Dabei war ganz deutlich in ihren Augen die an ihn gerichtete Frage zu lesen:

„Was wirst du jetzt tun?“

Kein Zweifel, sie hatte die Lage erkannt. Merkwürdig. Wie war das nur möglich? Ein Rätsel! Eines aber stand für Dorival fest: auch sie hielt ihn offenbar für jenen Spionbuben, den Schnepfe, und sie erwartete anscheinend mit Spannung das, was da kommen mußte —

Sollte er aufstehen?

Sollte er den Zusammenstoß mit dem Kriminalbeamten in den Garderobeaum verlegen? Der Gedanke schien ihm gut. Er zog seine Geldtasche und seine Blicke suchten den Kellner.

In diesem Augenblick hörte er hinter sich das Klacken eines Stuhles, dann ein leises Knarren der Dielen unter schweren Mannerschritten. Er wußte, der Kriminalbeamte hatte sich erhoben, er hatte seine Absicht bemerkt und wollte ihm den Rückweg abschneiden.

Richtig, eine schwere Hand legte sich auf seine Schulter und eine Stimme flüsterte ihm ins Ohr:

„Schnepfe, machen Sie keine Dummheiten! Sie sind verhaftet. Kommen Sie ruhig mit. Es hilft nichts!“

Dorival sah, dicht vor seinen Augen, eine sich über ihn beugende starkgerötete Nase.

Da kam eine blinde Wut über ihn.

Er, dessen Ruhe im Regiment geradezu sprichwörtlich geworden war, der sich einbildete, in allen Lagen Herr seiner selbst zu bleiben, fühlte, wie ihm eine heiße Blutwelle in das Gesicht schoß, wie ihm jede Ueberlegung zum Teufel ging.

Der ganze, seit Wochen in ihm aufgespeicherte Groll und Ärger über diese ewigen Verwechslungen entlud sich in einem einzigen, kräftigen Faustschlag, den er gegen die Nase des Beamten führte!

Blitzschnell war es geschehen. Der Beamte taumelte, versuchte sich an einem Stuhl zu halten, und stürzte dann, den Stuhl mit sich reisend, mit lautem Gepolter zu Boden.

Kellner eilten herbei.

Damen schrien laut auf, riefen um Hilfe. Die Musik schwieg mitten im Stück. Man rannte durcheinander und wußte nicht warum. Man schrie und drängte. Diese Verwirrung benützte Dorival zu einem geordneten Rückzug.

Es gelang ihm, ohne angehalten zu werden, durch die erregten Menschen hindurch die Treppe zu erreichen, die nach den oberen Stockwerken führte. Ohne Mantel, ohne Hut konnte er sich nicht auf die Straße wagen. Da schien ihm die Flucht in die oberen Räume des Hotels zunächst als der beste Ausweg.

Auf dem Treppenabfah blieb er einen Augenblick stehen. Er mußte sich sammeln, er mußte seine Ruhe wieder gewinnen. Er legte die Hand an seine Stirn. Was hatte er getan? Er hatte einen Beamten, der sich in der Ausübung seines Berufs befand, tödlich angegriffen, mißhandelt. Er war sich gar nicht klar darüber, wie er sich zu dieser brutalen Handlungsweise hatte hinreißten lassen können. Er wußte, daß ein solches Vergehen eine strenge Strafe nach sich ziehen würde.

Um sicher zu sein,

daß man auch wirklich

MAGGI[®]
Würze

mit dem  Kreuzstern

erhält, achte man genau auf den Namen **MAGGI** und die Schutzmarke „Kreuzstern“.

Beim Nachfüllen verlange man ausdrücklich **MAGGI[®] Würze**, und zwar aus **MAGGI[®] großer Originalflasche**, da in dieser gesetzlich nichts anderes als echte **MAGGI[®] Würze** feilgehalten werden darf.

Die **besten**
Radiogeräte
liefert bekanntlich
JUGOTEHNIKA
Celje, Zakresijo Nr. 5
Prima Referenzen!

Eiserne Wendeltreppe

ist billig zu verkaufen bei Josef Weren, Kaufmann in Celje.

Seltene Gelegenheit!

Zu verkaufen

Haus in Bjelovar

mit einer Fleischhauerei (Wurstlerei) und Gasthaus, mit allen Konzessionen zum Ausschank von Getränken, 2 Eiskeller, Keller und allen nötigen Nebenräumen. Ferner eine offene und eine geschlossene Schuppe und Heuboden. Schöner Garten. Im selben Haus eine Wohnung von drei Zimmern. Dieser ganze Besitz wird komplett mit Inventar verkauft. Aeusserst gut gelegen, sehr einträglich und besteht schon 28 Jahre. Der jetzige Besitzer will es wegen seines hohen Alters hergeben. Anfragen bei Ivan Tasch, Zagreb, Ilica 117 A.

Speisekartoffel

prima handgewählte
weisse . . Din 100.— per 100 kg
rosa . . . „ 90.— per 100 „
Bei grösserer Abnahme franko Celje
liefert prompt.

Fa. Bachó, Račje

bei Maribor.

„ADRIA“
Vanillinzucker
und Backpulver
als die besten
anerkannt!

Wirtschaftsadjunkt

mit etwas Praxis, wird für ein grösseres landwirtschaftliches Gut bei Maribor, hauptsächlich Viehzucht, sofort aufgenommen. Offerte und Zeugnisabschriften an Dampf- und Scherbaum in Maribor.

Starke, schwere
Arbeitspferde
Wagen-, Kalesch-, Einspanner-Pferde
besorgt billigst
Julio Hoffmann
Čakovec, Jugoslavija, Telefon 31.

Einfamilienhaus

im Stadtgebiet, modernst gebaut, 18 Jahre steuerfrei, 2 Zimmer, Kabinett, Vorzimmer, Küche, Speise, Badezimmer, Waschküche, Bügelkammer, Parketten, elektr. Licht, ca. 160 m² betonierte Kellerräume, Kanalisation, Ziergarten, Gemüsegarten, Geflügelhof, ist zu verkaufen, ev. an kinderlose Partei zu vermieten. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 31604

Herren-Frühjahrs- Ueberzieher

sind preiswert zu haben bei Frau Bračić, Kralja Petra cesta Nr. 10. Dasselbst ist auch eine Singer-Nähmaschine zu verkaufen.

Diverse Möbel

wegen Abreise zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 31619

Spezerei- und Kolonialwaren,
besonders aber Kaffee, weil täglich frisch gebrannt, kaufen Sie am besten bei der Firma



Celje, Glavni trg Nr. 3
Telephon Nr. 34

Unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, Frau

Karoline Sabukoschegg

Hausbesitzerin

ist am 3. März früh unverhofft im 83. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abgerufen worden.

Das Leichenbegängnis der teuren Dahingegangenen findet am Freitag den 5. März um 3 Uhr nachmittags vom Sterbehaus aus (Gospiska ulica 17) nach dem städtischen Friedhofe statt.

Die heilige Seelenmesse wird Samstag den 6. März um 1/2 Uhr früh in der Pfarrkirche gelesen werden.

Celje, den 3. März 1926.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Anlässlich des schmerzlichen, unersetzlichen Verlustes, den ich durch das Hinscheiden meiner unvergesslichen Frau

HANNY WEREN

GEB. TREGO

erlitten habe, wurden mir so viele ergreifende Beweise warmer Anteilnahme erwiesen, daß ich nicht imstande bin, allen einzeln für ihre Tröstes- und Beileidsworte, für die Blumen- und Kranzspenden und für die überaus große Beteiligung an der Beisetzung zu danken.

Darum ist es mir ein herzliches Bedürfnis, für alle Beweise der Liebe, die der teuren Entschlafenen während ihres schweren Leidens und nach ihrem Tode zuteil wurden, den tiefstgefühlten Dank im eigenen und im Namen meiner Kinder und aller Angehörigen hiermit auszusprechen.

CELJE, im März 1926.

JOSEF WEREN

Kaufmann.

Tüchtige Modistenvorarbeiterin

gesucht. Modosalon Alexandra Hühnerbein, Kralja Petra cesta 37.

Wohnungstausch

Tausche meine schöne 3 Zimmerwohnung gegen eine 2 zimmerige. Adresse in der Verwltg. d. Bl. 31625

Sonnseitig gelegenes Zimmer

mit separatem Eingang und elektr. Licht, ist möbliert oder auch leer sofort zu vergeben. Anzufragen: Savinjsko nabrežje Nr. 1, parterre.

FOTO-KOMPANIJA
FABRIK
photographischer Kartons
und Kartonagen aller Art
Anfertigung von Kartons
zur Verpackung und zum Post-
versand für Fabrikatorzwecknisse
jeglicher Art, insbesondere für Hüte,
Schuhe, Wasche und dergl.
Maribor, Gregorčičeva ulica Nr. 12